

Januar
2022

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Grüß Gott ihr Lieben Geschwister im Lande Juda

Der Zug des Lebens

„Das Leben ist wie eine Zugfahrt, mit all den Haltestellen, Umwegen und Unglücken. Wir steigen ein, treffen unsere Eltern und denken das sie immer mit uns reisen, aber an irgend- einer Haltestelle werden sie aussteigen und wir müssen unsere Reise ohne sie fortsetzen.

Doch es werden viele andere Passagiere in den Zug steigen, unsere Geschwister, Cousinen und

Cousins, Freunde, sogar die Liebe unseres Lebens.

Viele werden aussteigen und eine große Leere hinterlassen. Bei anderen werden wir gar nicht merken, dass sie ausgestiegen sind.

Es ist eine Reise voller Freuden, Leid, Begrüßungen und Abschiede.

Das große Rätsel ist: Wir wissen nie an welcher Haltestelle wir aussteigen müssen. Deshalb müssen wir leben, lieben, verzeihen und immer das Beste geben!

Denn wenn der Moment gekommen ist, wo wir aussteigen müssen und unser Platz leer ist, sollen nur schöne Gedanken an uns bleiben und für immer im Zug des Lebens weiterreisen!! Vielen Dank an all euch Passagiere, im Zug meines Lebens!“

So sehe ich auch unser Leben im Apostelamt Juda. Denn ich glaube das jeder diesen Text nachvollziehen kann. Eine Zugfahrt ist immer ein Erlebnis. Freuen wir uns über die Aussichten bei der Fahrt des Lebens.

Ja wir fahren auch durch einen Tunnel, aber wie sagte Apostel Juda in seinen Botschaften: „Ich siehe das Licht am Ende des Tunnels, wobei wir nicht weiß wie lange der Tunnel ist.“

Auch wenn man manchmal glaubt kein Empfang zuhaben oder er kurzzeitig unterbrochen wurde im Tunnel, das ist einer meiner Gefühle, aber Gott ist immer und überall an meiner Seite und lässt mich nicht alleine.

Dieses neue Jahr 2022 wird neue Seiten zeigen.

Erkennen wir die Zeichen der Zeit und ordnen wir sie richtig ein.

Es grüßt euch in göttlicher Verbundenheit euer Evangelist in Juda

Wolfgang Seemke

In guten wie in schlechten Zeiten

Meine lieben Geschwister in Juda,
auf WhatsApp in unserer AJ-Community las ich eine rege Diskussion über
Vergangenheitsbewältigung. Es ging um Übles, das uns widerfahren ist,
Unverschuldetes sowie

Selbstverschuldetes. Es ging um „was würde ich heute anders machen“, um Leid
das weiterwirkt bis in die Gegenwart und um unabwendbares böses „Schicksal“.

Ich selbst habe ein Leben geschenkt bekommen, das Höhen und Tiefen hatte, in
dem ich Entscheidungen traf, wie ich sie heute nicht mehr treffen würde und in dem
ich Dinge erleben musste, die, würde ich es zulassen, mich bis heute verzweifeln
ließen.

Wer mich kennt, der weiß, wie ich zu unseren älteren Mitmenschen stehe. Ich liebe
und verehere sie aufgrund ihrer Erlebnisse und wegen der Lebensleistung, die sie
erbracht haben.

Meine Eltern (89 und 91 Jahre alt) sind geborene Schlesier und schon als Kind habe
ich gespannt ihren Erzählungen gelauscht vom Landleben vor dem Krieg. Wie sie
auf den Feldern Hamster fingen und „Kopfgeld“ dafür erhielten. Wie sie Mist bauten
mit ihren Freunden und natürlich eine Abreibung bekamen und welche
unbeschreiblichen Wege sie zurücklegen mussten, um zur Schule zu kommen (im
Winter sogar auf Skiern) und dann ihre Erzählungen als sich plötzlich alles änderte.
Die schrecklichen Erlebnisse von der Flucht und von der Rückkehr, in der Hoffnung
zuhause wieder ihr Leben aufnehmen zu können und die darauffolgende endgültige
Vertreibung aus der Heimat. Einige verloren sich aus den Augen und nach
anfänglichem Briefkontakt fanden sie im Westen wieder zueinander und erschufen
sich ein neues Leben, eine neue Heimat. Meine heutige Heimat.

Auch in meinem Leben, das zwar weitaus luxuriöser und bequemer war, als das der
Eltern, gab es immer wieder Wendepunkte, gute und schlechte Entscheidungen,
Abwendbares und Unbeeinflussbares.

Sicher könnte ich in der Rückschau das Eine oder Andere bereuen oder bedauern, aber das ist nicht sinnvoll und es würde nur für trübe Gedanken sorgen. Alles Erlebte ist was es ist, Vergangenheit, die man nicht mehr ändern kann. Könnte ich sie ändern, so würde ich es dennoch nicht tun, denn das was war ist der Keim für das was ist. Was ich einst entschieden habe und was mir widerfahren ist formte mich zu dem Harald, der ich heute bin. Aus Liebe verzichtete ich zum Beispiel auf ein Studium und könnte heute wohl Gartenbauarchitekt oder Städteplaner sein, aber ich wäre dann nicht mit dem Apostelamt Juda in Berührung gekommen. Möglicherweise hätte eine derartige Karriere mich ja auch seelisch aufgefressen, oder ich hätte mich verspekuliert und wäre vor Gericht gelandet. Was nie geschehen ist können wir weder herbeiwünschen, noch unsere Entscheidungen bereuen, denn „was wäre wenn“ können wir überhaupt nicht ergründen. Hätten wir andere Weichen gestellt, so wäre unser Leben möglicherweise sogar nicht so schön, wie es heute ist. Natürlich können wir in der Rückschau mit unserem Schicksal hadern, wenn unbeeinflussbares Übel über uns gekommen ist, aber selbst das würde nur unnötig an unseren Kräften zehren, denn dieses Hadern führt zu nichts.

Ich kenne selbst das Gefühl und die Gedanken, die eine Krebserkrankung hervorrufen. Ich kenne die Ängste und den Verlust der Selbstsicherheit. Gott in mir hat mir in dieser schlimmen Zeit die notwendige Kraft gegeben nicht zu verzweifeln. Natürlich könnte ich fragen: „warum ich?“, könnte diese schlimme Phase in meinem Leben verfluchen und hätte dadurch doch nichts gewonnen. Ich bekam zu dieser Zeit von unserem Evangelisten in Andreas einen Segen (eine Krankenhandlung war noch nicht möglich, da ich nicht versiegelt war), der mich tief durchströmte und der mich Gottes Kraft fühlen lies mit jeder Faser meines Körpers. Es ist unter anderem auch diese Krebserkrankung, die mich zu einem Kind in Juda machte.

Ja, noch heute habe ich Angst, keinen Gedanken in mir, wenn die geschädigten Körperteile sich schmerzhaft melden. „Ist das wieder der Krebs?“ NEIN – ist er nicht, denn Gott der Herr bewahrt mich davor. Sollte ich aber nochmals schwer erkranken, dann kämpfe ich, denn das Geschenk des Lebens gebe ich nicht kampflös her. Mein erlebtes Leben hat mich zu dem Harald gemacht, den Ihr meine lieben Geschwister (und das glaube ich wohl) alle liebt.

Mein erlebtes Leben hat mich stark gemacht, stark gegen äußere Angriffe und auch gegen

Zweifel aus dem Inneren heraus. Meine christliche Erziehung und all das Erlebte haben mir die Gewissheit gegeben, dass eine Welt ohne eine göttliche Schöpferkraft unvorstellbar ist und das trotz meiner Ausbildung und meiner Neigung zur Naturwissenschaft.

Gott der Schöpfer hat Alles erschaffen und in diesem Schöpferakt hat er schon die zukünftige Entwicklung verankert, sind der Weg und das Werden also gewissermaßen vorprogrammiert. Nur dem Menschen gab er den freien Willen, um gestalten zu können. Der Mensch kann durch seine Entscheidungen Gutes oder Böses bewirken. Wir bekamen aber auch ein Gewissen, das uns vor Augen führt, welche Entscheidungen gottgefällig sind und wie sie sich auf die Zukunft auswirken

werden. Eben dieses Gewissen lässt uns in der Rückschau aber auch bereuen und bedauern, was wir taten. Genau das sollen und dürfen wir auch, nicht aber um uns selbst zu geißeln, sondern um daraus zu lernen. Bereuen soll nicht zu Traurigkeit oder gar zur Verzweiflung führen, sondern es soll uns bessere Wege in die Zukunft aufzeigen.

Nicht zuletzt können wir Handlungen und Entscheidungen, die wir bereuen, unseren jüngeren Mitmenschen vielleicht ersparen, wenn sie offen für Ratschläge sind.

Die Geschehnisse und Erlebnisse, die nicht unserem Einfluss unterliegen, wie Krankheit, Krieg oder sonstige Katastrophen sollten wir einfach als Schicksal akzeptieren. Die allermeisten dieser Schicksalsschläge sind oft Menschgemacht und nicht Gottes Wille, denn der Mensch baut in

Überflutungsgebieten seine Häuser, zettelt Kriege an und sorgt für die schnelle Verbreitung von Krankheiten. Natürlich kann der Einzelne diese Entwicklungen nicht beeinflussen, aber Du und ich, wir können für eine bessere Welt sorgen.

Um Andere mitnehmen zu können auf diesem Weg in eine bessere Zukunft, müssen wir aber von Üblem erzählen können, müssen es erlebt haben. „Gebranntes Kind scheut das Feuer“, sagte meine Mama immer. Dafür muss man sich aber erst einmal „verbrannt“ haben, Schlechtes erlebt haben. Europa, der „nie wieder Krieg Gedanke“, entstand aus überstandenen Krieg, aus Zerstörung und Leid.

Schlimmes, ob nun selbstverschuldet oder nicht, öffnet uns die Augen und soll uns helfen.

So steckt in jedem Erleben der Keim für die Zukunft und es liegt an uns, ob wir nur rückwärtsgewandt trauern, bereuen und mit dem Schicksal hadern, oder ob wir es als Ansporn sehen, als Gottes Aufforderung besser zu werden.

Gott der Herr hat in seiner Zeitlosigkeit schon alle Entwicklung bestimmt und mehrere Richtungen vorgesehen. Uns obliegt nach seinem Willen die Aufgabe, diese Entwicklung mit zu gestalten und er gab uns dafür das notwendige Werkzeug an die Hand.

Dieses Werkzeug besteht aus unserem Gewissen, unserem Glauben, der Fähigkeit zu lernen und nicht zuletzt der Liebe.

In und durch Juda,
Euer Diakon Harald